

G e i s t l i c h e
Z e i t u n g.
Viertes Stück.

Kirchliche und polithische Angelegenheiten.

Verzeichniß der Klöster, die im Herzogthum Steyer auch künftig bestehen sollen.

Im Gräzkerkreise. Die Kanonici Regulares zu Borrau, dormalen 33. künftig 18. Cisterzienser zu Rhetu — 24 — 18 Maristen zu Gleistorf. 18 — 18. Augustiner zu St. Johan 19 — 15. Serviten zu Fronleiten — 14 — 14. Kapuziner zu Rattersburg 30 — 15.

Im Mahrburgerkreise. Die Minoeriten zu Petau 19 — 19 eben dieselben zu Mahrburg 12 — 12. Augustiner zu Windischbühl 14 — 14 Carmeliter, beschuhete zu Voitsberg 15 — 15 Kapuziner zu Lebnitz 21 — 12 jene zu Schwamberg 24 — 12.

Im Judenburgerkreise. Zu Abmont Kapuziner 54 — 18. Zu Lamprecht ebendieselben

37 — 18. Zu Judenburg Franziskaner 18 — 10
 Zu Trdling Kapuziner 14 — 10.

Im Cilleierkreise. Minoriten zu Eisel
 11 — 11 Franziskaner zu Raan 26 — 12
 tene zu Nazareth 26 — 12.

In der Stadt Grätz. Franziskaner 59 — 18
 Dominikaner 26 — 18. Minoriten 42 — 18
 Augustiner 34 — 18.

Verzeichnis der Klöster und Stifter, die in Steiermark aufgehoben werden.

Die Paulner zu Maria Trost; die Kanonten
 Regulares zu Stein, auch jene zu Pöllau, und
 zu Kottenmann; die Augustiner zu Fürstenfeld;
 die Dominikaner zu Pettau, und zu Neukloster.
 Die Franziskaner zu Trdau, zu Feldbach, zu
 Lankowitz und Merzzuschlag; die Kapuziner zu
 Mühregg, zu Grätz auf der Stiege, zu Graben
 Hartberg, Pettau, Warburg, Prugg, Leoben
 Knittelfeld und Eisel; die Minoriten zu Feistritz,
 und die Karmeliter zu Grätz. Jedoch wird
 das Kloster der letzteren erst nach dem Absterben
 der alten Priester aufgehoben werden.

Admont und Lambrecht, werden nur inventarirt,
 behalten die Verwaltung ihrer Güter und
 müssen den Ueberschuß in den Religionsfond liefern.
 Die Pfarrer erhalten 400, die Lokalkapläne 300
 und jene der Pfarrer 150 Gulden; die Mendi-

Kanten werden mit 180 und die übrigen mit 250 Gulden dotirt.

In ganz Steiermark werden 156 neue Pfarren, und 145 Lokalkaplaneien errichtet in allem aber 393 neue Seelsorger angestellt.

Toskana. Unser Hof, von dem Nachtheile überzeiget, den die Seelsorge und Kirchenzucht erleidet, wenn die Gerichtsbarkeit fremder Bischöfe über Länderen sich erstreckt, die einem andern Landesfürsten unterthänig sind, hat, nach dem Beispiele des östereichischen Staates, einen Austausch der wechselseitigen fremden bischöflichen Gerichtsbarkeiten veranlasset, und darüber mit dem Pabste, als Landesherrn der Bisthümer von Bologna, Imola, Monte Feltro &c. sich einverstanden, deren bisherige Gerichtsbarkeit in Toskana mittelst einer päpstlichen Bulle, den Bischöffen von Florenz, Pistoja Borgo, Sansepolcro und Sovana untergeordnet, und gegen jene der toskanischen Bischöfe im Kirchenstaate ist vertauscht worden.

Paris. Ungeachtet die Versammlung der Geistlichkeit mit der Bewilligung des geforderten Don Gratiut schnell zu Stande gekommen war, so herrschen doch in derselben grosse Streitigkeiten und Unruhen. Auffer der Leistung des Pflichteids über die liegenden Güter, welche der König fordert, ist noch ein grosser Streit über den Gehalt der Pfarrer entstanden, den diese erhöht haben



wollten. Der Abt Perigord, Generalagent der Clerikal, ein junger Mann, der mit vielem Ehrgeiz einen unermüdeten Fleiß und ein unbescholtenes Leben verbindet nimmt sich ihrer sehr lebhaft an, und da sich die Meinung der französischen Staatsmänner immer mehr für die demokratische Gleichheit in der Kirche erklärt, so findet er großen Beifall.

Regensburg. Am letzten Freitag wurden die Romittialferien bis auf den 7ten Nov. festgesetzt; einige Tage aber zuvor wurde von dem churmainzischen Direktorium Promemoria des Sachsen Gotha'schen Gesandten und Hessendarmstädtischen Staatsvertreter's, Freiherrn von Gemmingen diktiert, worin nach vorgängiger Anzeig, daß der kais. Reichshofrat in Sachen der eingezogenen, vorhin zudem von Ruhr, Mainz aufgehobenen Kartheuser und anderen Klöster gehörigen Güter und Renten, unangesehen des von Seite der hochfürstlichen Häuser Hessendarmstadt und Homburg an die Reichsversammlung ergriffenen Rekurses unterm 26ten April mit neuerlichen Erkenntnissen vorgeschritten sey, und sogar eine Exekutionskommission vorläufig angedroht habe, das neuerliche Ansuchen gestellt wird, daß von Reichswegen dieses Reichshofrathliche Verfahren bis zu folgender authentischer Auslegung der aus dem Westphälischen Frieden hieher gehörigen Stellen ernstlich untersagt und das diesfalls erforderliche Reichsgutachten auch dahin an kaisl. Majestät allerunterthänigst erstattet werden möge.

München. Der unglückliche Lehrer Hr. Meiner der als Kezzer Naturalist und Freimäurer, welches nach den gemelnen bayerischen Begriffen lauter Synonima seyn mögen, abgesetzt wurde, hat an dem Bizehofrats, Präsidenten Hr. Grafen von Preßing einen Mann gefunden, der den verpesteten Herrn Professor während seines Aufenthalts zu München tag täglich speisete, ihn aus den Mauern des Klosters befreite, und ihm sogar trotz der ihm Schuld gegebenen Kezzeret Naturalisterei und Freimäureret seine zweien jüngern Söhne (die ältern studirten in Leipzig) zu erziehen anvertraute. Man glaubt, daß diese gegen den gewöhnlichen Styl erzogene Kinder des würdigen Bizepräsidenten weder Glück noch Segen, wie man zu sagen pflegt, haben werden; allein daß es ihnen an Verstand und Kenntnissen fehlen wird, glaubet niemand.

Paris vom 8ten Juli. 'Es ist wahr, daß unsere Geistlichkeit in ihrer Versammlung das freiwillige Geschenk für den König ohne viel Bedenken bewilliget hat; allein es herrschen dessen ohngeachtet doch noch viele Unruhen in derselben. Außer der Leistung des Pflichteides, welche der Monarch wegen der liegenden Gründe fordert, ist noch ein grosser Streit über den Gehalt der Pfarrer entstanden, weil diese eine Vermehrung d. selben verlangen.

Der Abt Perigord Generalagent der Klerisei, ein junger Mann von grossem Fleisse und unbes-

scholtenen Leben, nimmt sich ihrer lebhaft an; und da izt die Meinung unserer Staatsmänner sich immer mehr für die demokratische Gleichheit in der Kirche erklärt, so hat er vielen Beifall gefunden.

Am Fromlechnamstage wurde der Bischof von Ludeve Herr v. Sumel. da er bei der Prozession das heilige Sakrament trug, von einem Böses wicht mit einem Pistolenschus tödtlich verwundet. Der Mörder ist sogleich in Verhaft genommen worden, und erwartet nun seine Strafe.

Wien. Der päpstliche Nunzius Monsig. Kaprara ist hier schon angekommen.

Uiber die Homiletik.

Fortsetzung.

Uiber die Erbauung, als den eigentlichen Zweck der Predigten.

Von Spalding.

Es wird mir schwer und vielleicht unmöglich seyn, über das, was überhaupt der Zweck aller Predigten seyn soll, Erbauung, ein einstimmiges Urtheil zu erhalten, so lange die unendliche Verschiedenheit der Begriffe, der Denkungsarten, der besondern Gemüthsaffnungen unter den Menschen

so oft macht, daß der eine sich durch etwas erbauet findet, was ein anderer für ganz ungeschickt dazu erklärt. Zur Verminderung dieser Mißhälligkeit, und zur Mäßigung manches ziemlich weit getriebenen Tadel, würde es ohne Zweifel nicht wenig beitragen, wenn man sich, wie es mir sehr billig scheint, darin vereinigete, und fleißiger daran gedächte, daß alles das erbaulich ist, was dazu dient, die Gesinnungen der Menschen zu verbessern, und sie dadurch des Trostes und der Gemüthsruhe fähig zu machen, welche das Christenthum verspricht. Man wird allerdings einem jeden dabei die wohlgegründete Freiheit lassen müssen, zu sagen: Dies ist mir erbaulich, und ienes nicht, wenn er es nur für möglich hält, und ertragen kann, daß ein anderer es gerade umkehre und doch eben so viel Recht habe. Ich will dies antezt insbesondere auf zweierlei Klagen, die nicht selten hiebei geführt werden, anwenden.

Man fodert zum Theil für Predigten eine eigenthüml'che Sprache der Religion und der Kirche, und man schreibt derselben allein, oder doch in einem vorzüglichen Grade, die Erbaulichkeit zu. Es ist auch wohl nicht zu leugnen, daß Ausdrücke, die gar nicht anders, als bei den Vorstellungen des Christenthums, oder bei den Übungen der Andacht gebraucht werden, eben deswegen schon, ohne weitere Absicht auf den darin liegenden Sinn, einen gewissen feierlichen Eindruck bei sich führen, den man entbehren muß, wenn eben



dieselbige Wahrheit mit andern, und in dem ordentlichen menschlichen Leben gewöhnlicheren Worten gesagt wird. Aber dieser Eindruck der so sehr aus der blossen Empfindung des Ungewohnten und aus dem dunklen Nebenbegriff der Hoheit und Heiligkeit entstehet, sollte nicht mit der Kraft der Vorstellung und Wahrheit selbst, welche in solchen Redensarten enthalten ist, verwechselt oder gar derselben vorgezogen werden.

Dies gilt aber ohne Zweifel von solchen Worten und Arten zu reden, deren eigentliche Bedeutung wir wegen ihres häufigeren Gebrauchs in den Gesprächen, die wir hören, oder in Schriften, die wir lesen, am leichtesten und kläresten verstehen. Daraus ist klar, daß man, um zu erbauen, die Sprache mit den Menschen reden, die Einkleidung der Vorstellungen bei ihnen brauchen muß, die ihnen durch die Gewohnheit ihrer Zeit die bekannteste ist.

Selbst die Redensarten der heiligen Schrift, welche sich eigentlich auf das grosse Geschäfte der Religion und der menschlichen Besserung beziehen, und welche man noch bisweilen als die einzigen notwendigen zur Erreichung dieses Entzwecktes ansehen will, und ursprünglich nicht besonders dazu neu erfunden, sondern aus der gewöhnlichen Sprache des Volks und der Zeiten hergenommen worden, welche die göttlichen Gesanten geredet und geschrieben haben. Die darin vorkommenden

Bilder und Anspielungen gingen auf Gegenstände Handlungen und Gebräuch, die damals ein jeder vor Augen hatte, die folglich eine unmittelbare klare Verständlichkeit bei sich führten. So muß es sein; und in solchen zu der Zeit bekanten Worten mußten die Lehren von Gott, und von der Erlangung der geistlichen Glückseligkeit vorge tragen werden, weil sie sonst nicht hätten verstanden werden, folglich auch keine Erkenntnis, noch durch die Erkenntnis, Gesinnungen wirken können. Ablegung des alten, und Anziehung des neuen Menschen, Wiedergeburt, Leben Christi in uns, Kreuzigung des Fleisches, Begebung der Leiber zum Opfer, Kampf des Glaubens. u. d. m. das waren in den damaligen Umständen ganz klare und deutliche Anzeigungen solcher Begriffe, die zur Religion und zur Seligkeit des Menschen gehören. Diese Begriffe aber bleiben auch noch immer dieselbigen, und sie behalten völlig ihre göttliche Größe und Kraft, wenn wir sie gleich mit andern Worten, die uns jezo verständlicher, und unserer jezigen Vorstellungsart angemessener sind, ausdrücken. So wenig in unsern jezigen Bezeugungen der Freundschaft und der Höflichkeit, auch bei dem aufrichtigsten Herzen, die Formeln: Friede sei mit dir, oder laß mich Gnade finden vor deinen Augen, schlechters dings nöthig, und von einem kräftigeren Gewicht sind; so wenig diese morgenländische Art zu reden, dadurch daß sie in der Bibel stehen, als eine beständige Sprache für die ganze christliche



Welt auf alle folgende Zeiten festgesetzt, und gleichsam geheiligt worden, eben so wenig fliehet auch in den Vorstellungen der Religion eine wahre, und besondere Erbaulichkeit lediglich und auf immer an dem Schalle solcher Wörter, die damals für jederman deutlich waren, deren wahre Meinung aber 130 durch andere und bekanntere Ausdrücke ohne Zweifel deutlicher gemacht werden kann, und dieser klarere Sinn giebt auch die bessere Erbauung.

Die Fortsetzung folgt.

Predigtenkritik.

Am eilften Sonntag nach Pfingsten.

Ueber Markus am 7. 32. sprach der Herr Hr. auf dem Peter von der Stimme des Gewissens.

Er sagte im Eingange: so rühmlich und nachahmungswürdig es von denjenigen war, welche sich des Tauben, der da stumm war, erbarmten, und ihn zu Christus führten, damit er hören möchte; so wünschte er doch, daß diejenigen, welche geistlicher Weise gehörslos sind, sich über sich selbst erbarmen, und die Stimme ihres Gewissens hören möchten. Um dazu, so viel in seinen Kräften ist, beizutragen, so wolle er zeigen, daß das Gewissen eine besondere Gnade

Gottes ist, deren er sich bedienet, daß Heil der Sünder zu wirken, und daß es schändlicher Undank gegen Gott sey, wenn man dessen Stimme mit Gewalt ersticket; erster Theil: daß das Gewissen eine stette und fortdauernde Gnade ist, daß es daher abscheuliche Bosheit sey, sie nicht zu hören; zweiter Theil.

Daß die Stimme unsers Gewissens eine göttliche Gnade sei, deren sich Gott bedienet, um durch dessen innern Zurufe uns das Abscheuliche der Sünde beständig vorzubalten, und so vom Laster zurück zu scheuchen, ist nach dem Zeugnisse des göttlichen Wortes eine unläugbare Wahrheit. Der Pr. führte hie den Psalmisten zum Beweis dessen an.

Da Davld sündigte, schickte ihm der Herr den Propheten Natan, um ihn zu ermahnen, um ihm das Gräßliche seines Verbrechens vorzustellen. Auch bei uns thut Gott das nämliche. Auch wir finden einen geistlichen Freund, einen liebevollen Vatersater, dessen Ermahnungen, uns rühren. u. s. w. Diese Stimme zu ersticken, ist es nicht Undank gegen Gott, der uns diese Gnade, die wir mit Gewalt von uns stoßen, zu unserm Heil giebt? Soll uns da nichts zu rufen, welches uns diesen Undank vorhält. u. s. w.

Diese Gnade ist nicht, wie manche andere, daß sie uns nur eine kurze bald vorübergehende Hülfe leistet; sie ist eine stette immerfortdauernde

Gnade. Das Gewissen, sagt der heilige Chrysostomus, fällt den Menschen überall an; in der Kirche, und am Tische, im Schlafe, und wenn er wachet, überall züchtigt, geißelt und zerschneidet es ihn. u. s. w.

Dieser immerfortdaurenden Gnade Gottes hartnäckig widerstreben, ist vorseßliche Bosheit. Gott thut alles, um unser Heil zu befördern, er kömmt uns entgegen, und wir thun alles, um ihn zu hassen, um ihm unsern Haß immerfort zu beweisen. u. s. w.

Ich will hier nicht untersuchen, sagte der Pr. ob es den Sündern völlig gelingen wird, das Gewissen gänzlich zu ersticken; doch so viel traue ich mir zu behaupten, daß sie nahe am Rande des Abgrunds stehen, wenn es ihnen gelungen hat, ihr Gewissen zum Stillstehen zu bringen. Der Pr. bewies dieses aus den Sprichwörtern Salomons. Er zeigte, wie tief der Sünder schon gefallen sei, der eine Schelmerruhe des Gewissens genießet; denn vollkommene Seelenruhe wird er nie erlangen, weil uns Gott eben durch die Gewissensbisse zeigen will, daß außer ihm keine Ruhe sei. u. s. w.

Er beschloß mit einem Gebete an Gott, unser Herz gegen den innern Zuruf des Gewissens zu öffnen, seine Predigt.

Wir müssen es zum Ruhme des Herrn Predigers sagen, daß seine Predigt sehr gut war. Er hat seinen Satz durchgedacht, und trefflich ausgeführt. Er unterscheidet sich sehr zu seinem Vortheile von dem Hrn. Pr. eben dieser Kirche, dessen die Wienerchronik einigemal gedacht hat. Seine Predigt ist zusammenhängender, und unendlich besser; er wiederholt sich niemals, brüct sich richtig aus, deklamirt gut, und spricht mit Nachdruck zu seinen Zuhörern. Wir wollten wünschen, Wiens Kanzeln wären alle mit solchen Pr. besetzt.

Von dem Stande und den Pflichten der Seelsorger.

F o r t s e z z u n g.

Der Seelsorger muß der Rath, er muß der Arzt des Büßenden sein. Diese beiden Pflichten fordern genaue Menschenkenntniß. Es ist nicht genug, daß er als Beichtvater den Sünder losspreche, er muß ihm rathen, er muß ihn ermahnen, sich von den Sünden loszureißen; er muß ihm die Mittel vorschreiben, wie er es thun soll. Und so wie dem Arzte, will er den Gang der Krankheiten, und die geschicktesten Mittel, selbe auf die beste Art zu heben, erkennen, Pathologie, oder Kenntniß des Körpers nöthig ist, so muß auch der Arzt die menschliche Seele vollkom-



men kennen; muß den Gang der Leidenschaften gut studirt haben, sollen seine vorgeschriebenen Mittel gut sein. Er muß also erstens den Sündler überzeugen, warum das Laster zu meiden sei? Seine Gründe hiezu müssen gedrängt, aber voll Stärke sein; und er muß sie ihm mit einer bündigen, nervigten, hinreißenden Beredsamkeit ans Herz zu legen wissen. Hat er das gethan, dann muß er die Stelle, des Arztes vertreten, und ihm die Art vorschreiben, wie er sich von seinem Uebel heilen könne. Seine Mittel müssen nicht Geberthor zu diesem oder jenem Heiligen sein; denn daß diese ohne Kraft sind, lehrt uns die tägliche Erfahrung. Er muß ihm zeigen auf welche Art die Gelegenheit zum Laster zu meiden, wie den Versuchungen zu widerstehen sei. Diese Mittel können nicht einerlei, sondern sie müssen nach den verschiedenen Temperamenten der Menschen auch jedem angemessen sein. Was für den Phlegmatiker gut ist, taugt nicht für den Koleriker. u. . w.

Hat der Beichtvater Menschenkenntnis, hat er die verschiedenen Temperamente, und die daraus entstehende Neigungen studirt, so wird er aus der Beicht das Temperament eines jeden errathen können. Mangelt es dem Beichtvater hlerin; weiß er nicht, was der Mensch kann, und nicht kann, hält er sich blos an den Vorschriften der Moralisten, die fast nie den wahren Menschen, sondern nur ein selbst gemachtes Ideal vom selben kannten, so wird er nie ein guter

Beichtvater werden, und er wird in eines von beiden Extremen verfallen, und entweder ein laxist, oder Rigorist, im eigentlichen Verstande genommen, werden; und weh für seine Beichtkinder, sollte er unglücklicher Weise ins letztere verfallen!

Die Pflicht der Seelsorger ist auch den Sterbenden beizustehen, sie für die Reise jenseits des Grabes zu bereiten. Eine wichtige Pflicht, die aber von vielen verkannt wird. Sie erscheinen meistens; nicht dem Sterbenden Trost und erquickende Hoffnung, sondern tödtende Furcht einzulassen, und erfüllen seinen Geist mit Schauern, da sie doch ganz anders sich am Sterdebette betragen sollten.

Der Seelsorger muß hier dem Kranken keine Drohungen von ewiger Verdammung, keine Schilderung der Hölle und der Teufel machen. Er muß ihm süßen, sanfterquickenden Trost, auf die Verheißungen seines Erlösers gegründet, einflößen. Er muß ihn unvermerkt von allem Irdischen abzulehnen, ihm das Vergängliche desselben vorstellen, und das Verlangen nach seliger Ruhe in ihm erwecken. Wird er das thun, so wird er jedem Sterbenden willkommen sein; man wird, anstatt daß man ihn iht suchtet sich nach ihm sehnen. Der Kranke wird in ihm seinen Tröster, seinen Freund sehen, der ihn beruhiget, der in der letzten Stunde seines Lebens die Schrecken,



die feine Seele ängstigen, verjagt. Die Umstehenden werden nicht mit Entsetzen, sondern mit stiller Hoffnung an den Tod denken lernen, und mit dem Gedanken an das Grab bekannter werden. Sie werden finden, daß es nicht so schauerhaft sei, an den Tod zu denken; und eben dieser Gedanke wird sie an das Ziel ihrer Bestimmung hienieden erinnern; Der Sterbende wird also ohne Schauer, ohne Angst, ohne qualvolle Furcht der kalten Hand des Todes die Selbige reichen, und die Lebenden werden nicht mit Grauen und Entsetzen bei einem Grabeshügel vorüber eilen.

Der Beschluß folgt.
